

Ellinor Wohlfeil: Im Zwielficht der Zeit

von Andreas Züll

Das wilhelminische Deutschland 1912: Mit dem Tod der geliebten Mutter erlebt die gerade 17jährige Gertrud Oertel das Ende ihrer wohlbehüteten, bürgerlichen Kindheit. Für die Tochter eines angesehenen Universitätsprofessors markiert dieses Ereignis einen ersten schmerzlichen Verlust, dem noch viele folgen sollen. Im ersten großen Krieg fällt ihr Verlobter, Hunger und Depression der Folgejahre treiben sie in die schillernde, aber kontroverse Welt der Künstlerbohème, die wie ein betäubender Rausch auf sie einwirkt. Dort erlebt sie zwar ihre erste große Leidenschaft in den Armen des Malers Marcel, erfährt in ihm aber auch eine Liebe, die nicht sein darf. Gertrud strebt vergebens danach, sich über die Schranken ihrer Welt hinwegzusetzen. Ihr Vater, selbst vom Leben gezeichnet, duldet das ausschweifende Künstlerleben nicht. Er zwingt sie dazu, den jüdischen Kaufmannssohn Philipp Goltstein zu heiraten. Widerwillig fügt sich Gertrud in ihr Schicksal und gibt ihre Zukunftspläne auf, um Hausfrau und Mutter zu werden. Doch das ohnehin zweifelhafte Familienglück währt nicht lange. Mit der Machtergreifung beginnt für Gertrud eine Zeit der Angst, die sie kaum zu überstehen scheint. Die Repressalien der Nazis treiben die Familie allmählich an die Grenzen ihrer Kraft und an den Rand des Wahnsinns. Auch fürchtet Gertrud, dass der inzwischen aus Deutschland geflohene Marcel der Vater ihrer Kinder sein könnte. Dann bricht über alle der Krieg herein.

Mutet die Autorin dem Leser zuviel nahe stehende Tote, zuviel Leid zu? Das Bild der vom Schicksal immer wieder zu Boden gerissenen Gertrud wirkt oft überzeichnet, vermittelt einen ständigen, schalen Geschmack der Verzweiflung. Immer wieder scheint sie das wirkliche Glück endlich erhascht zu haben, bis die Wirklichkeit sie zurückholt auf den harten Boden der Tatsachen. Dahinter scheint der Gedanke zu stehen, dass das Leben in seiner ganzen Härte keine Rücksicht darauf zu nehmen scheint, wer schon über die Maßen gelitten hat. Wie viel Schmerz ist einem Mensch zuzumuten, ehe er an seine Grenzen stößt? Wohlfeil stellt diese Frage unaufhörlich, gibt jedoch auch geschickt eine interessante Antwort darauf, indem sie allem Ungeschick den Lebenswillen ihrer selbstbewussten Heldin entgegensetzt. Sie ist das Gegenmodell zur Wirklichkeit, noch bis weit über ihre Hochzeit hinaus strahlt sie einem Engel gleich über die rauen Realitäten hinweg, bis schließlich auch düstere Seiten an ihr selbst zutage treten, sie gewissermaßen beginnt, ihre moralische Unschuld zu verlieren. Die Person, die Wohlfeil dabei entwirft, ist reich an Facetten, sie stellt sich dem Leser als naive Schönheit ebenso vor wie als ehrgeizige junge Frau, sie ist ebenso mitfühlend und einfühlsam wie rücksichtslos und trotzig. Die Entwicklung Gertrud Oertels verläuft dabei nicht gradlinig, weder ins Positive, noch ins Negative, sie ist ganz und gar menschlich. Meisterhaft zeichnet Wohlfeil diese Zwiespältigkeiten nach und beweist wie im Vorbeigehen den Mut, ganz alltägliche Dinge in Frage zu stellen, die plötzlich der Grausamkeit einer unglaublichen, unwirklich scheinenden Realität unterworfen werden. Wohlfeil reißt nicht nur ihre Heldin aus dem behüteten Alltagsgeschehen heraus, weg von der beschützenden, gestrengen Hand des Vaters, weg von den Empfängen und Sonntagsausflügen der besseren Gesellschaft, sie mutet ihr die ganze Härte einer Zeit zu, wie sie heute nur noch schwer nachvollziehbar ist.

Die Autorin scheut sich dabei nicht davor, dass Sympathiepunkte für ihre Heldin verloren gehen. In der Beziehung zwischen Gertrud und ihrem Vater wird dies ebenso deutlich wie in ihrer inneren Zerrissenheit, Treue und Mitleid für ihren jüdischen Mann zu empfinden und ihrem Gerechtigkeitsgefühl zu folgen, aber auch dem Verlangen nachzugeben, ihm, dem ungeliebt Geheirateten, die Schuld für das Leid ihrer Familie zuzuschieben, bestärkt in der Hoffnung, dass ihre Kinder doch von einem arischen Mann stammen könnten. Solche Zerrissenheit erlebt der Leser schließlich auch in dem Verhältnis zwischen Gertrud und ihrer Tochter Anna, die Schauspielerin werden möchte. Gertrud verweigert ihr diesen Wunsch und

wiederholt dadurch einen unverzeihlichen Fehler des eigenen Vaters, indem sie der Tochter gegenüber erklärt, das ein Mädchen ohnehin heiraten und sich dann um eine Familie kümmern müsste. Der Leser empfindet in diesem Moment durchaus auch Enttäuschung über diese Frau Gertrud, die so selbstbewusst und zielstrebig begonnen, sich dann aber doch nicht gegen den übermächtigen Vater zur Wehr gesetzt und schließlich einen vermeintlich langweiligen Mann geheiratet hatte, der sie obendrein ins Unglück stürzte. In dem Moment schließlich, in dem Gertrud ihrer Tochter das Gymnasium verwehrt, in dem sie in die gleichen Argumente zurückfällt, mit denen ihr Vater sie schon gequält hatte, empfindet der Leser mehr als nur Enttäuschung. Die Sympathie des Lesers schwenkt von der Mutter zur Tochter um. Gertrud, der nichts wichtiger im Leben ist, als ihre Kinder, bleibt der Tochter gegenüber hart, nicht, weil sie diese nicht liebt oder ihr die Freiheiten nicht gönnen will, die sie selbst nie hatte, sondern wie es scheint, um das einzige festzuhalten, an das sie sich in all den Jahren des Leids hatte klammern können, an ihre gesellschaftlichen Vorstellungen, an die Geborgenheit und Beschaulichkeit des wilhelminischen Elternhauses. Gertrud Oertel ist in diesem Moment ein Symbol, ein Symbol für eine Generation, der die Umbrüche der Zeit den festen Boden geraubt hatten. Ihre Tochter Anna aber eröffnet schon den ersten Blick Richtung Zukunft, Wiederaufbau, Neuanfang und – Freiheit. Während die anderen Charaktere meist nur mit Gertruds Augen gesehen werden, erhalten Annas Gedanken schon früh eine eigene, klare Stimme. Sie symbolisiert schließlich die Rückkehr zur Entwicklung und deren Schritt in eine positive Richtung. Wo Gertrud sich noch trotzig in das Nachtleben der Bohème stürzt, ist das Mädchen Anna ungleich reifer als ihre Mutter und verfolgt ihre Ziele beharrlicher. Sie, nicht die Mutter, avanciert letztlich zur heimlichen Heldin des Buches

Dieser Roman erzählt mehr als die Geschichte eines Lebens, weicht aber von der wuchtigen Art des üblichen Jahrhundertromans ab. In der Thematik erinnert er ein wenig an Margarethe von Trotta's „Rosenstraße“, großartig besetzt mit Katja Riemann und Maria Schrader, und es steht ganz außer Frage, dass eine Katja Riemann die ideale Besetzung einer Gertrud Oertel sein würde. Als literarisches Werk folgt *Im Zwielficht der Zeit* eher einer groß angelegten weiblichen Familiengeschichte, wie sie Marianne Fredriksson mit „Hannas Töchter“ vor einigen Jahren erfolgreich vorgelegt hat. In Ellinor Wohlfeils Buch aber laufen vielerlei Aspekte zusammen, es ist eine Frauengeschichte ebenso wie ein Stück deutsche Vergangenheitsbewältigung, ein Familienepos, das philosophische ebenso wie spannend-unterhaltsame Züge trägt. Ruhigere Töne klingen an in Gertruds Tagebucheinträgen, die oft dabei helfen, ihr Verhalten nachzuvollziehen. Lebendig und die Geschichte bereichernd fließen auch eine Reihe Nebenfiguren ein, wie Gertruds Bruder Paul, ein der östlichen Weisheit aufgeschlossener Priester, oder die Haushälterin Emmy, die schließlich Gertruds Vater ehelicht.

Die Geschichte ist dabei liebevoll geschrieben, steht auch der Inhalt im Vordergrund, geht der eigentliche Lesegenuss nicht verloren. Die faszinierend-schönen Züge vergangener Zeiten verschwimmen nicht gänzlich, Wohlfeil lässt noch einmal den Glanz des Kaiserreiches und das bunte Treiben der *Golden Twenties* auferstehen, ehe das endlose Dunkel des Dritten Reiches hereinbricht. Am Schluss bleibt das Buch so facettenreich wie die Charaktere, die Wohlfeil auftreten lässt.

Im Zwielficht der Zeit ist als erster von zwei Teilen bei Books on Demand Norderstedt unter der ISBN 3-8334-4467-3 erschienen

(zül)